

längeren Anschauen der Bilderfülle entsteht dann aber allmählich die Ahnung von dem Lebenshintergrund, der die äußere Vielfalt in der Tiefe zusammenfügt: mögen Kleid und Beschäftigung sein, wie sie wollen, in der Tiefe ist es ein Gott geweihtes Dasein. Im übrigen leben sie gar nicht so anders. Sie müssen schaffen wie die andern Menschen auch, und manche von ihnen sehen durchaus müde und verbraucht, krank und abgeschafft aus. Der Ordensalltag ist nüchtern. Insofern ist der Titel vielleicht nicht sehr glücklich gewählt. Und an Stelle des unangenehm poetisierenden Begleittextes sähe man lieber unter jedem Bild nüchtern die sachliche Erklärung, die man jetzt mühsam im Anhang nachschlagen muß.

F. Hillig SJ

Francis, Mary: Das Recht fröhlich zu sein. (200 S.) Kevelaer 1959, Butzon u. Bercker. Ln. DM 9,60.

Zu wissen, wie es in einem Nonnenkloster zugeht, bzw. im Herzen einer Nonne wirklich aussieht, dazu sind die üblichen Nonnenromane und -filme eher ein Hindernis denn eine Hilfe. Das vorliegende Büchlein dagegen ist ein schlichtes, zuverlässiges Zeugnis. Es stammt aus der Feder einer jungen amerikanischen Ordensfrau, die mit Charme und nicht ohne Geist zu plaudern weiß. Sie ist Klarissin geworden und spricht für die Welt der Klarissen; aber vieles, was sie sagt, kann für das kontemplative Ordensleben überhaupt gelten (wie das Buch ja auch von einer Karmelitin ins Deutsche übertragen wurde). Ein Glanz von Frohsinn liegt über dem Ganzen und wirkt sich bis in den Titel hinein aus: *The right to be merry*. Diese Töchter des hl. Franz und der hl. Klara nehmen das Recht für sich in Anspruch fröhlich zu sein. In Wirklichkeit haben sie mehr gefunden: nämlich die Freude. Junge Menschen, die in ähnlicher Richtung die Freude suchen, seien auf das Buch hingewiesen. Es kann auch Spirituellen von Frauenklöstern dienlich sein. (Daß sich die Lebensweise der deutschen und amerikanischen Klarissen in Einzelheiten unterscheidet, sei der Genauigkeit halber wenigstens angemerkt.)

F. Hillig SJ

Schultz, Hans Jürgen (Herausgeber): Frömmigkeit in einer weltlichen Welt. (Referate einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks.) (301 S.) Br. DM 7,80. Das Buch ist ein ziemlich genaues Gegenstück zu seinem vieldiskutierten Vorgänger „Kritik an der Kirche“ (vgl. diese Zschr. 163 [1959] 466 ff.). Es versteht sich selbst als eine „Weiterarbeit auf dem mit der ‚Kritik an der Kirche‘ angefangenen Weg“, als einen „Entwurf der Möglichkeiten einer Kirche, die für die gegenwärtige

Welt da ist“. Das Wort „Frömmigkeit“ ist dabei ein Notbehelf und könnte irreführen. Es meint ungefähr dasselbe wie „christliche Existenz“. Der Ton liegt bei fast allen Referaten auf der Begegnung dieser christlichen Existenz mit den Anliegen der Zeit. Es ist erstaunlich festzustellen, wie sehr dabei von fast sämtlichen Referenten, den katholischen wie den (zahlenmäßig überwiegenden) evangelischen die gleiche Problematik gesehen wird und eine gleich große Bereitschaft vorhanden ist. So viel Wirres und Fragliches auch im einzelnen vorgebracht wird, auf das einzugehen hier nicht der Raum ist, so sehr zum Teil der peinliche Eindruck des Zerredens entstand, so kann man doch als Gewinn buchen, wie sehr heute nicht nur die lebendigen Christen aller Konfessionen ihre Weltaufgabe ernst nehmen, sondern wie auch die Menschen in der Welt nach einer christlichen Lebenshilfe verlangen. Besonders erfreulich erscheint uns, daß in dem Abschnitt „Experimente der Frömmigkeit“ von konkreten Leistungen gesprochen wird und im letzten Teil „Situationen des Christseins“ Männer aus den verschiedenen Berufen zu uns sprechen. Das Buch sei allen empfohlen, die in der kirchlichen Arbeit stehen und wissen wollen, welche Probleme die Menschen bewegen, mit denen es die Verkündigung heute zu tun hat.

F. Hillig SJ

Religionsgeschichte

Mode, Heinz: Das frühe Indien. (Große Kulturen der Frühzeit; 267 S., 96 Tafeln, 52 Abb. u. 3 Karten) Stuttgart 1959, G. Kilpper. Ln. DM 24,50.

Die große archäologische Überraschung der letzten Jahrzehnte war die Entdeckung einer frühindischen Hochkultur im Gebiet des Indus und seiner Nebenflüsse. Sie erstreckte sich von den Hochtälern im Norden bis an das Meer und dauerte ungefähr von 2500 bis 1500 v. Chr. Zwei große Städte, Harappa und Mohendenchero-Daro und eine bedeutende Anzahl kleinerer wurden bisher ausgegraben. Man fand eine hochorganisierte Stadtkultur mit einer Anlage, die nur auf Planung zurückgehen kann. Die Straßen kreuzen sich rechtwinkelig und verlaufen gerade; es gibt bereits eine Kanalisationsanlage. Eine hochentwickelte Kleinkunst, Töpferware, Statuetten und Siegel geben Kunde von hohem Kunstverständnis und technischem Können. Größere Werke wurden nicht gefunden. Die Siegel sind beschriftet; aber bis jetzt ist es nicht gelungen, diese wenigen Zeichen zu lesen. Größere Texte fehlen, wohl weil sie auf vergängliches Material geschrieben waren. Es bestanden Beziehungen zu den vorderasiatischen

tischen Kulturen der Zeit. Wer die Träger dieser Kultur waren und welches ihre Sprache, weiß man nicht. Die aufgefundenen Skelette weisen eine starke Rassenmischung auf. Auffallend ist auch, daß sich diese Kultur im Lauf ihres tausendjährigen Bestehens kaum geändert hat. Sie wurde wohl gewaltsam zerstört, und ihre Reste blieben 3000 Jahre völlig unbekannt. Man hat angenommen, daß die erobernden Arier ihr ein Ende bereitet haben. Das scheint sich aber nicht zu bestätigen. Jedenfalls ist die Ansicht unhaltbar geworden, die Arier hätten die höhere Kultur nach Indien gebracht. Ein weiteres Kapitel sucht die dunkle Periode nach dem Zusammenbruch bis zum Zeitalter der Veden durch die archäologischen Funde der letzten Zeit aufzuhellen. Schließlich wird das nur schwer greifbare Nachleben mancher Motive und Besonderheiten der Induskultur im späteren Indien dargestellt.

A. Brunner SJ

Fischer, Hugo: Die Geburt der Hochkultur in Ägypten und Mesopotamien. Der primäre Entwurf des menschlichen Dramas. (304 S.) Stuttgart 1960, Ernst Klett. Br. DM 22,50.

Die fast gleichzeitige Geburt der ersten Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien ist ein Ereignis, das den Forscher in seinen Bann ziehen kann. Wie kam dieser plötzliche Aufbruch zustande? F. meint, daß er nur so, kontrapunktisch, möglich war, daß zwei entgegengesetzte Einstellungen sich gegenseitig herausforderten. Der Ägypter lebt in der Geborgenheit der sich nie versagenden göttlichen Lebendigkeit; der Sumerer empfindet lebhaft die Exponiertheit gegenüber dem Unnahbaren in einer Welt der Konflikte. Entsprechend ist die ägyptische Kultur konservativ, die mesopotamische schreitet von Krise zu Krise, hat aber eine größere Kraft der Ausstrahlung. Beide aber haben ihren Ursprung in einer religiösen Erschütterung. Durch diese werden die verschiedenen natürlichen Voraussetzungen, die Stämme, die Landschaft, die bereits erreichten Fertigkeiten, zu einem Neuen zusammengeschmolzen, zu einem Volk mit einheitlicher Kultur, die noch alle Bereiche des Lebens erfaßt. Diese religiöse Einheit des Ganzen hat Ägypten bewahrt; in Mesopotamien stellte sich früh der Gegensatz zwischen dem Religiösen und dem Politisch-Wirtschaftlichen ein. Das Buch schildert dann in einer gedrängten Darstellung den Verlauf der ersten Jahrhunderte in beiden Kulturen. Denn der Verf. glaubt, daß eine Rückbesinnung auf die Ursprünge helfen kann, die heutige Krise zu überwinden. Äußere Zivilisation allein kann eine Kultur nicht am Leben erhalten; sie lebt nur vom Transzendenten her, wie sie auch nur aus solchen Anfängen entste-

hen konnte. Leider bringt der Verf. in dem Bestreben, die durchgehenden geistigen Kräfte aufzuzeigen, auch völlig Verschiedenes zusammen. So vor allem, wenn er die Fruchtbarkeits- und Muttergöttinnen der alten Kulturen mit der Mutter Gottes des Christentums in einem Atem nennt und auch jene als Madonna bezeichnet. Solche Zusammenstellungen von Gestalten, die ihrem innern Sinn und ihrer geschichtlichen Wirklichkeit nach völlig verschieden sind, bloß wegen einiger oberflächlicher Ähnlichkeiten, entstammen doch einer religionsgeschichtlichen Methode, die sonst längst aufgegeben ist, und sollten endlich unterbleiben.

A. Brunner SJ

Schedl, Claus: Geschichte des Alten Testaments. Bd. III, Das goldene Zeitalter Davids. (XXVIII und 497 S.) Innsbruck, München 1959, Tyrolia-Verlag. Ln. DM 25,—.

Der vorliegende Band behandelt die Geschichte Samuels, Sauls, Davids und Salomons, geschichtlich die Blütezeit des israelitischen Volkes. Er ist im gleichen Geist bearbeitet wie die beiden früheren Bände (vgl. diese Zschr. 160 [1957] 394). Der Verf. vereint eine große Kenntnis der geschichtlichen Forschungsergebnisse mit dem Willen, den religiösen und theologischen Gehalt herauszuheben und darzustellen. Die Ausgrabungen der letzten Zeit haben vieles besser verstehen lassen und werden reichlich herangezogen. Daß Israel sich eine so mächtige politische Stellung erringen konnte, das lag an den damaligen Verhältnissen im Vordern Orient. Die Großreiche in Süd und Nord waren schwach geworden und vermochten ihre Herrschaft über Kanaan nicht mehr aufrecht zu halten. Das gilt vor allem von Ägypten, das sich in früheren Jahrhunderten das Land unterworfen hatte, wie die Amarnabriefe zeigen. Allerdings hätte diese äußere Lage nicht genügt, wäre nicht eine Persönlichkeit von so hohem Rang aufgestanden wie David. Ubrigens veranlassen die Funde in Mari dazu, zu erwägen, ob David ursprünglich ein Name war und nicht vielmehr ein Titel wie Anführer, Häuptling, und ob nicht Elchanan Davids ursprünglicher Name war (121). Für seine Geschichte steht in den Samuelbüchern eine zeitgenössische Quelle zur Verfügung, wie sie an Kraft der Schilderung und psychologischem Verständnis im Alten Orient nicht ihresgleichen hat und die zu den Perlen der Geschichtsschreibung aller Zeiten gehört. Allerdings beantwortet sie nicht alle Fragen, die wir gerne stellen möchten. Salomon ist vor allem durch den Tempelbau berühmt. Außerdem aber, so meint Sch. wohl mit Recht, waren die kulturellen Voraussetzungen für das Aufblühen einer Literatur